

Rudolf MUHR (Graz)

DAS KONZEPT 'DEUTSCH ALS PLURIZENTRISCHE SPRACHE'

Die Konsequenzen für die Sprachpolitik, den DaF-Unterricht und die Sprachvermittlung*

I. DAS KONZEPT 'DEUTSCH ALS PLURIZENTRISCHE SPRACHE'

In den letzten 15 Jahren hat eine immer intensiver werdende Diskussion rund um den von KLOSS (1978) geprägten Begriff der "Plurizentrik von Sprachen" stattgefunden, die 1984 von Michael CLYNE auch auf das Deutsche angewandt wurde. Die Auffassung, daß Deutsch eine plurizentrische Sprache mit drei Vollvarianten ist, hat sich innerhalb der Fachlinguistik seither weitgehend durchgesetzt. Ich verweise auf die zahlreichen Publikationen zum Thema.¹ Dieser Paradigmenwechsel ist aber nicht reibungslos vor sich gegangen und derzeit oft nur an der Oberfläche vollzogen, sofern dafür überhaupt ein Bewußtsein besteht. Das gilt besonders für das Bewußtsein der Bevölkerungen und der Sprachlehrer im deutschsprachigen Inland wie im Ausland. Es erscheint mir daher notwendig auf die Grundlagen dieses Konzepts einzugehen und auch einige weitverbreitete Mißverständnisse und Probleme zu besprechen, bevor ich dann im einzelnen die Konsequenzen dieses Konzepts v.a. für den Sprachunterricht zu beschreiben versuche. Bevor ich jedoch darauf eingehe, möchte ich noch einleitend einige häufige Einwände gegen das plurizentrische Konzept auflisten, mit denen ich immer wieder konfrontiert wurde. Man kann sich diese durchlesen und ankreuzen, ob man die jeweilige Behauptung für richtig oder falsch hält und nach dem Lesen dieses Artikels nochmals überprüfen. Ich werde abschließend darauf eingehen.

Ich finde, jeder sollte versuchen, sich möglichst <i>korrekt</i> auszudrücken und <i>akzentfrei</i> zu sprechen, so wie es vorgeschrieben ist.	Ja <input type="radio"/>	Nein <input type="radio"/>
Ich glaube, daß man einfach weiß, wie ' <i>richtiges</i> ' Deutsch klingt. Man hat es in der Schule und auf der Universität gelernt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

*) Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich tlw. um eine Zusammenfassung von MUHR (1993b), (1996b) und (1996c), die sich (aus einer anderen Perspektive) mit ähnlichen Fragestellungen beschäftigen.

1) Vgl. AMMON (1995); CLYNE (1984, 1995); KLOSS (1978); MUHR (1993); MUHR/SCHRODT/WIESINGER (1995); POLENZ (1988) u.a.

	Ja	Nein
Die deutsche Schriftsprache ist ohnehin einheitlich, man braucht sich nicht wirklich um die vielen Ausspracheunterschiede kümmern. Es gibt einfach zu viele	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich persönlich finde, das Bundesdeutsche (besonders im Norden) klingt einfach besser als das österreichische Deutsch oder das Schweizerdeutsche. Wenn ich z. B. Österreicher sprechen höre, klingt das eher exotisch, auch ein bißchen veraltet und fast hinterwälderisch.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich glaube, daß Umgangssprachen und Dialekte im Fremdsprachenunterricht nichts zu suchen haben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es ist ganz normal, daß sich die Sprecher der kleineren Länder an die großen Länder anpassen. Wäre dem nicht so, hätte bald jedes Dorf eine eigene Sprache!	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn alle Menschen nur eine Sprache sprechen würden, würde es viele Probleme nicht geben. Vor allem würden andere nicht so leicht zu "Ausländern" und sozial nicht ausgegrenzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Deutsch ist eine ziemlich schwierige Sprache. Man braucht sie nicht auch noch dadurch komplizierter machen, daß man österreichisches und schweizerisches Deutsch berücksichtigt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Unterschiede zwischen den sog. 'nationalen Varianten' werden stark übertrieben - so groß sind sie nicht. Außerdem gibt es viele Ähnlichkeiten z. B. zwischen Österreich und Bayern bzw. der Schweiz und dem angrenzenden Baden-Württemberg	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

II. DAS KONZEPT 'DEUTSCH ALS PLURIZENTRISCHE SPRACHE'

Wenn man sagt, daß "Deutsch eine plurizentrische Sprache ist" oder, daß "Deutsch eine Sprache mit einer Hauptvariante und mehreren Nebenvarianten ist", hat sich mit keiner dieser Feststellungen an der Sprache etwas verändert. Es handelt sich lediglich um *unterschiedliche Blickpunkte* auf ein und dieselbe Sache, um *unterschiedliche Beschreibungsansätze* und wenn man so will, um *unterschiedliche Grundeinstellungen zu Sprache und Sprachvariation bzw. zu Sprachvarietäten*, die allerdings für das Ergebnis und die Methode der Sprachbeschreibung, wie auch für die Vermittlung der Sprache weitreichende Auswirkungen hat. Die folgende Tabelle versucht die Unterschiede zwischen den beiden Ansätzen zusammenfassend darzustellen:

<p style="text-align: center;">Plurizentrischer (kommunikationsorientierter) Ansatz</p>	<p style="text-align: center;">Monozentrischer (normorientierter) Ansatz</p>
<p>Ausgangspunkt der Beschreibung ist die Kommunikation, davon ist Sprache lediglich ein (wichtiger) Teil.</p>	<p>Ausgangspunkt der Beschreibung ist die (deutsche) Sprache (als Gesamterscheinung).</p>
<p>Gefragt wird nach dem funktionalen Stellenwert, den die sprachlichen Ausdrücke für erfolgreiche Kommunikation innerhalb einer Kommunikationsgemeinschaft haben und ob damit ein sozialer Identifikationswert verbunden ist. Die Frage der Zugehörigkeit eines Ausdrucks zu einem bestimmten Normbereich ist sekundär.</p>	<p>Gefragt wird nach dem strukturellen Stellenwert, den die sprachlichen Ausdrücke innerhalb einer Sprache haben, welchem sozialen und regionalen Normbereich bzw. ob sie einem bestimmten Normbereich (z.B. der Standardsprache) angehören.</p>
<p>Die Kategorien der Beschreibung sind kommunikativ-pragmatisch, das Verfahren der Beschreibung ist synchron-erklärend. Der vertretene Sprachbegriff ist umfassend und betrachtet die pragmatische Ebene als gleichrangig mit anderen Ebenen.</p>	<p>Die Kategorien der Beschreibung sind strukturell, das Verfahren der Beschreibung ist überwiegend historisch begründend. Der vertretene Sprachbegriff beschränkt sich auf die Sprache und berücksichtigt die pragmatische Ebene nur am Rande.</p>
<p>Der Beschreibungsrahmen wird primär durch sprachexterne Kriterien definiert, die das Sprachverhalten steuern und Kommunikationsgemeinschaften begründen: Länder, Regionen und soziale Gruppen. Gefragt wird zuerst, welche Sprachformen für überregionale bzw. regionale Kommunikation in welchen Situationen zur Anwendung kommen.</p>	<p>Der Beschreibungsrahmen wird primär durch die gesetzten/kodifizierten Normen definiert. Gefragt wird zuerst, ob die Ausdrücke den kodifizierten Schrift- und Standardsprachenormen entsprechen oder davon abweichen; ob sie regional und geschrieben oder nur gesprochen vorkommen.</p>
<p>Länder, Regionen und soziale Gruppen wirken als Kommunikationsgemeinschaften, deren wichtiges Ko-</p>	<p>Länder, Regionen und soziale Gruppen werden von der Standardsprache/Schriftsprache überdacht.</p>

<p>häsionsmittel die jeweilige Sprache ist, die kognitive und soziale Informationen transportiert und als soziales Symbol wirkt. Länder, die sich eine Sprache "teilen" sind daher als deren Zentren aufzufassen.</p>	
<p>Sprache wird beschrieben, wie sie ist und welche sozialen und kommunikativen Funktionen sie hat. Sprachliche Variation wird als natürlich betrachtet und lediglich danach beurteilt, welche Funktion sie hat.</p>	<p>Sprache wird beschrieben, wie sie ist und zu den Sollnormen in Beziehung gesetzt. Sprachliche Variation wird durch normative Regelungen eingedämmt.</p>
<p>Regionale Variation wird zu ihrer kommunikativen und sozialen Funktion innerhalb der Kommunikationsgemeinschaft in Beziehung gesetzt.</p>	<p>Regionale Variation wird zu den gesetzten Normen und den historischen Varianten (Stammesdialekten) des Deutschen in Beziehung gesetzt.</p>
<p>Nationale Varianten sind Anpassungen an die Umwelt und gleichzeitig soziale Symbole, die die Existenz und teilweise auch die Identität sozialer Gruppen begründen. Sie sind daher für das soziale Leben konstitutiv.</p>	<p>Nationale Varianten sind 'Besonderheiten', die als 'Abweichung' von oder 'Ergänzung' zu einer anerkannten Norm aufgefaßt werden. Nationale Varianten werden daher oft mit Dialekten gleichgesetzt.</p>
<p>Der kommunikative Stellenwert, d.h. die Häufigkeit der Verwendung in öffentlichen/nichtöffentlichen u.a. Situationen bestimmt den Status des jeweiligen Ausdrucks und damit seine Zuordnung zu funktionalen Varianten wie Alltagssprache, Normalsprache, Mediensprache, Schriftsprache, gesprochene Sprache, Sprache einer bestimmten Region, nationale Variante/Varietät etc.</p>	<p>Der Grad der strukturellen Entsprechung und die soziale Zugehörigkeit des Sprechers bestimmt den Status des jeweiligen Ausdrucks und damit seine Zuordnung zum dreigliedrigen Schema: Standardsprache - Umgangssprache - Dialekt.</p>
<p>Aufgrund ihres konstitutiven Charakters sind die verschiedenen regiona-</p>	<p>Die jeweiligen Varianten der Länder und Regionen, die sich eine Sprache</p>

<p>len und nationalen Varianten einer Sprache prinzipiell gleichrangig. Unterschiede im Rang einzelner nationaler Varianten ergeben sich lediglich aus dem Grad der Kodifizierung, der Identifikation und Loyalität der Bevölkerung und deren Eliten mit der eigenen Sprache. Vorhandene Unterschiede im Prestige der einzelnen Varianten werden als soziales Faktum betrachtet und unter Verweis auf die negativen Folgen von sozialer Diskriminierung und Zwang zu Anpassung abgelehnt. Die Aufrechterhaltung der Einheit der Sprache ist kein Explizites Ziel, wohl aber die Aufrechterhaltung der Verständigung, die durch innere Mehrsprachigkeit erreicht werden soll.</p>	<p>teilen, sind nicht gleichrangig, sondern vor allem abhängig von historisch gewachsenen Vorstellungen über die Normen der “guten und richtigen Sprache”, der dahinter stehenden demographischen, ökonomischen und kulturellen Macht. Das größte Land innerhalb einer plurizentrischen Sprache nimmt für sich in Anspruch, über die anerkannteste Variante/Varietät zu verfügen. Die Aufrechterhaltung der Einheit der Sprache ist ein explizites Ziel und erfolgt durch Anpassung der “nicht-dominierenden” Varianten an die “dominierende” Variante.</p>
<p>Daher: Deutsch ist eine Sprache mit mehreren gleichberechtigten nationalen Varietäten.</p>	<p>Deutsch ist eine Sprache mit einer Hauptvarietät und mehreren Nebenvarietäten.</p>

III. DIE NATIONALEN VARIETÄTEN UND DIE NORMENFRAGE IM DAF-UNTERRICHT

Ich glaube, daß diese Gegenüberstellung die Behauptung rechtfertigt, daß es sich bei den beiden Konzepten um unterschiedliche wissenschaftliche Paradigmen handelt, die v.a. durch unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und Ausgangspunkte gekennzeichnet sind. Gemeinsamkeiten gibt es vor allem dort, wo es um die konkrete Beschreibung der sprachlichen und kommunikativen Phänomene, um die Substanz der sprachlichen Varianz geht. Man kommt in beiden Fällen nicht umhin, vorhandene sprachliche Unterschiede festzustellen und zu klassifizieren, was die Angelegenheit dem Bereich der kontrastiven Linguistik zuweist. Bevor ich jedoch darauf eingehe, möchte ich darauf hinweisen, daß die Situation des DaF-Unterrichts bzw. der Sprachvermittlung quasi zwischen den beiden Paradigmen angesiedelt ist. Einerseits muß jeder DaF-Unterricht stark an der Vermittlung kodifizierter Standardnormen ausgerichtet sein - schließlich möchte ein Fremdsprachenlerner eine Sprache lernen, mit der er möglichst überall kommunizieren kann. Andererseits steht dem die Tat-

sache der plurizentrischen Sprachen entgegen, d.h., daß sie - wie im konkreten Fall das Deutsche - über mehrere Länder verteilt sind und sowohl auf standardsprachlicher Ebene, aber v.a. in der Alltagskommunikation regional sehr unterschiedliche Normen praktiziert werden. Für den Sprachlerner bedeutet das: Er kann sich nicht aussuchen, mit wem er sprechen wird, und sollte daher auf die realen Gegebenheiten der deutschsprachigen Wirklichkeit vorbereitet sein. Bei der Umsetzung des Konzepts 'Deutsch als plurizentrische Sprache im DaF-Unterricht' geht es daher darum, im Unterricht mehr **Sprachrealität** zu vermitteln, sodaß der fremdsprachige Lerner möglichst adäquat auf die Sprachwirklichkeit vorbereitet wird. M. E. findet eine solche Vorbereitung derzeit nicht oder höchstens in Ansätzen statt. Das läßt sich an folgenden Punkten nachweisen:

- Zwar wird das Hörverständnis geschult; dies geschieht aber an Texten, die einseitig in der Herkunft sind. KÖNIG (1989) hat in seiner Untersuchung der Aussprache des Schriftdeutschen im ehemaligen Westdeutschland nicht weniger als sechs großräumige Standardaussprachen festgestellt: und das bei Sprechern, die alle mindestens eine Ausbildung auf Abiturniveau absolviert hatten.
- Im Ausspracheunterricht wird eine völlig überzogene Norm nach SIEBS und auf norddeutscher Basis unterrichtet. Die Folge davon ist, daß viele ausländische Sprecher mit eben dieser regional markierten Aussprache in anderen Regionen des deutschen Sprachraums (z.B. in Österreich) Distanz erzeugen, ohne es zu wissen. Hier wäre es notwendig auf eine "mittlere Norm" zurückzugehen, die eher süddeutscher oder überhaupt neutraler ist (wenn es diese Zwischenstufe gibt). KÖNIG (1992) hat hier eine Reihe sehr nützlicher Vorschläge gemacht, wie bestimmte Merkmale der Standardaussprache je nach der muttersprachlichen Herkunft des Lerners ignoriert und damit das Erlernen erleichtert werden können, da diese Merkmale von muttersprachlichen Sprechern entweder überhaupt nicht oder nur in gewissen Regionen befolgt werden.
- Die Unterschiede in der Lexik, die ja besonders zahlreich sind, werden nur am Rande und nur sehr oberflächlich behandelt. Auch hier dominiert in den DaF-Lehrwerken die bundesdeutsche Lexik. Zusatzlehrwerke wie *Memo* können dieses Manko nicht ausgleichen und dies um so weniger, als auch dort nur am Rande auf die Unterschiede eingegangen wird. Vor allem werden meistens nur sog. Wortdubletten vom Typ 'Sahne - Schlagobers' dargeboten und andere Unterschiede, wie z.B. 'falsche Freunde' bzw. Teilsynonyma nicht erwähnt.
- Völlig fehlen auch die Hinweise auf pragmatische Unterschiede - auf Gesprächsregeln und Höflichkeitskonventionen.

Für diese Einseitigkeit und Abgehobenheit der vermittelten Normen gibt es eine Reihe von Gründen, die sprachlicher, sprachpolitischer und sprachdidaktischer Art sind:

Der derzeitige DaF-Unterricht ist in dreifacher Hinsicht durch einen *verengten Normbegriff* gekennzeichnet:

- Es besteht eine *regionale Verengung* durch Nicht-Anerkennung der Plurizentrität des Deutschen sowie der Fixierung auf einen überwiegend nord- bzw. westmitteldeutsch geprägten Sprachgebrauch.
- Es besteht eine *Genre-Verengung des Standardsprachebegriffs* durch Fixierung auf die Schriftsprache und monolinguale Kommunikationsformen bei gleichzeitiger Vernachlässigung der informellen, nichtöffentlichen Formen gesprochener Sprache.
- Es besteht eine *Verengung durch Idealisierung der Sprachverwendung* - Standardsprache als Verkehrssprache der Gebildeten in der Öffentlichkeit bzw. Standardsprache als Sprache der Öffentlichkeit. Dazu ist zu sagen, daß die sog. 'Gebildeten' südlich des Mains weder monolingual sind, noch durchgängig Standardsprache entsprechend der kodifizierten Formen sprechen. Außerdem hat es die Medialisierung mit sich gebracht, daß heute faktisch alle Sprachformen in der medialen (und sonstigen) Öffentlichkeit präsent sind. Man sollte an diesen geänderten Kommunikationsbedingungen nicht vorbeigehen.

Die Dominanz deutscher Sprachlehreinrichtungen (Goethe-Institut etc.), ***Lehrbuchverlage und Sprachlehrmaterialien*** führt dazu, daß die deutschsprachige Sprachwirklichkeit bislang nur einseitig dargestellt wird. Das ist den deutschen Verlagen und Institutionen nicht vorzuwerfen, da Österreich und die Schweiz selbst etwas für die sprachliche Selbstdarstellung tun müssen, was aber bisher auf Vorbehalte und Begrenzungen in diesen Ländern selbst stieß.

Das mangelnde Selbstbewußtsein, das damit zusammenhängende Fehlen einer expliziten Sprachpolitik und der bis vor kurzem fehlende politische Wille zur sprachlichen Selbstdarstellung in Österreich und in der Schweiz. In den beiden letzten Jahren ist durch die Erstellung des Österreichischen Sprachdiploms und die gerade im Gang befindliche trinationale Überarbeitung des *Zertifikats Deutsch als Fremdsprache* eine Änderung feststellbar, die unmittelbare Auswirkungen dieses plurizentrischen Ansatzes darstellen. Hinzu kommt ***die tiefverwurzelte Vorstellung von der "einzig korrekten" Norm der Standardsprache***. Es ist für viele schwer zu akzeptieren, daß auch die Standardsprache durch Variation gekennzeichnet ist, die man in der Schule als einheitlich und invariabel kennengelernt hat. Sehr oft wird auch die Meinung vertreten, daß es sich angesichts der ungleichen Größe der deutschsprachigen Länder nicht lohnt, auf österreichisches und schweizerisches

Deutsch einzugehen. Tatsache ist jedoch, daß man deutschländisches Deutsch (und vor allem das Süddeutsche) versteht, wenn man z.B. österreichisches Deutsch gelernt hat, was aber umgekehrt nicht der Fall ist.

Die Lehrerausbildungen bereiten nicht auf die plurizentrischen Verhältnisse im deutschen Sprachraum und die didaktische Umsetzung im Unterricht vor. Viele Lehrer fühlen sich daher überfordert und zuwenig informiert, um die Lerner mit dem Problem der Plurizentrität der deutschen Sprache bekannt zu machen. Hinzu kommt, daß eine umfassende Darstellung der für den Unterricht relevanten Varianten bzw. entsprechende Lehrmaterialien bislang fehlen.

Es wäre allerdings falsch, zu sagen, daß der DaF-Unterricht nicht versuchte, auf die deutschsprachige Realität einzugehen. Der erste Schritt in diese Richtung erfolgte im Rahmen der kommunikativ-pragmatischen Wende mit der Einführung sog. 'authentischer Texte'. Inzwischen ist dieser Aufbruch in die Sprachrealität stecken geblieben. Die Authentizität der Texte beschränkte sich meistens darauf, auf den Hörkassetten Sprecher sprechen zu lassen, die eine deutlich nord- bzw. mitteldeutsch geprägte Aussprache hatten, die der kodifizierten Standardsprache weitgehend entsprach. Süddeutsche, schweizerische oder österreichische Hörkassetten fehlen. Dazu, so heißt es, sei der Markt zu klein, und außerdem handle es sich dabei doch eigentlich nicht um richtige Standardsprache, sondern um Regionalismen usw. Wie oft habe ich derartiges schon gehört! Niemand scheint aufgefallen zu sein, daß es sich auch bei einer norddeutsch geprägten Standardaussprache um einen Regionalismus handelt und um Hörgewohnheiten, die mit Sprechern anderer deutschsprachiger Regionen zu Verständnisproblemen führen!

IV. DIE VERMITTLUNG DES DEUTSCHEN ALS PLURIZENTRISCHER SPRACHE

Für mich ist die Frage der nationalen Varianten und ihr Einbezug in einem zeitgemäßen DaF-Unterricht daher vor allem **ein praktisches Problem**. Es gilt, auf die Vielfalt der deutschen Sprache aufmerksam und den funktionalen Stellenwert der einzelnen Varianten deutlich zu machen. Dies allerdings abgestuft nach Lernniveau, Zielgruppe und abhängig von der muttersprachlichen Herkunft des Lerners (ein ungarischer Lerner braucht österreichisches Deutsch viel eher als ein belgischer etc.). Von Anfang an sollte man jedoch klar machen, daß

- es Sprachvariation innerhalb der deutschen Sprache auf nationaler und großregionaler Ebene gibt und diese ganz normal ist, so wie es auch britisches, amerikanisches, australisches und anderes Englisch gibt;
- es von Vorteil ist, wenn man weiß, wie die verschiedenen Varianten klingen,

- damit man möglichst viele Sprecher versteht;
- es ein Mißverständnis wäre, wenn ein Lerner meinte, er müsse nationale oder regionale Varianten *aktiv beherrschen*.

Daraus ergeben sich einige **Prinzipien eines plurizentrischen DaF-Unterrichts**, die ich kurz beschreiben und im nächsten Kapitel mit Beispielen erläutern möchte:

Die Anerkennung der Plurizentrität des Deutschen und der Tatsache, daß es drei nationale Varietäten des Deutschen gibt, die durch Unterschiede auf verschiedenen sprachlichen Ebenen, aber auch durch Unterschiede auf der pragmatischen Ebene gekennzeichnet sind. Plurizentrisches Deutsch ist mehr als bloß die Kenntnis einiger Küchenvokabel. Worum es im Kern geht, ist, daß die deutsche Standardsprache *nicht die Sprache des größten Landes* plus einiger sog. 'Austriazismen' und 'Helvetismen' ist, sondern die *Schnittmenge aus diesen drei gleichberechtigten Varianten*.

Die Anerkennung unterschiedlicher Norm-Erfordernisse für die rezeptiven und produktiven Fertigkeiten. Zwischen *produktiven* und *rezeptiven* Normen sollte im plurizentrisch orientierten DaF-Unterricht deutlich unterschieden werden. Die Lerner sollten allmählich ihre Hör- und Lesegewohnheiten auf einer realistischen Basis aufbauen können und nicht völlig verloren sein, wenn sie jemandem begegnen, dessen Artikulationsbasis teilweise anders ist, dennoch aber unverkennbar *native-speaker* ist (kleinregionale Varianten und Soziolekte sind dabei nicht relevant).

Regional geprägte Texte als Modell der Sprachrezeption - Multiregionale Darstellung

Die Hörtexte sollten aus allen Regionen des deutschsprachigen Raumes kommen und sowohl für die jeweilige nationale Variante der Standardaussprache, als auch für den/die Gebrauchsstandards typisch sein. Dasselbe gilt (allerdings in eingeschränktem Ausmaß) für die Lesetexte. In den Lehrbüchern sollte die multiregionale Darstellung vorhandener sprachlicher Unterschiede selbstverständlich sein.

Neutrales Grundstufendeutsch als Modell für die Sprachproduktion;

Der Grundstufenunterricht (im Ausland) sollte besonders bei der Aussprache auf ein möglichst unmarkiertes Deutsch Wert legen. In der Lexik sollte man auf die Unterschiede aufmerksam machen und dort, wo es lediglich alternative Formen gibt ('ist gestanden/hat gestanden') sich für eine der Formen entscheiden bzw. die Lerner anhalten, bei einer der Formen konsequent zu bleiben.

Ausspracheschulung anhand einer 'mittleren' (realistischen) Norm und Freigeben wenig relevanter Merkmale der Zielnorm.

Für den DaF-Unterricht sollte die Mediennorm (frei gesprochene Sprache der Moderatoren) ohne allzu regionale Markierungen maßgebend sein. Wenn

diese Norm für Muttersprachler akzeptabel ist, sollten man fremdsprachige Lerner nicht mit anderem belästigen.

Das Prinzip der geographischen Nähe zum nächstliegenden deutschsprachigen Land und Berücksichtigung nachbarsprachlicher Verbindungen.

Das Prinzip der Nachbarschaft ist wichtig. Für südosteuropäische Lerner (Ungarn, Slowakei, Slowenien usw.) ist das österreichische Deutsch die erste Kontaktsprache, für holländische, belgische, polnische ist es das Bundesdeutsche, für italienische ist das österreichische und schweizerische Deutsch wohl gleich wichtig, wenn es nach dem Aspekt der Nachbarsprachlichkeit geht.

Stärkerer Einbezug der Gebrauchsnormen und der systematischen Unterschiede zwischen der gesprochenen und geschriebenen Form des Deutschen

Dazu gehört vor allem das Abgehen von der Vorstellung, daß korrekt gesprochene Sprache immer wie die gelesene Schriftsprache von Berufssprechern klingen muß. Auch sollten die Lerner mit der Tatsache bekannt gemacht werden, daß großregionale Varianten innerhalb der deutschsprachigen Länder vorhanden sind. Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß in der gesprochenen Sprache Österreichs eine weitverbreitete (ostösterreichische) Binnennorm existiert, die in der Kommunikation zwischen Österreichern Verwendung findet. Sie kann durch sog. Entsprechungsregeln leicht dargestellt und danach erlernt werden.

Die Verwendung einer angepaßten Terminologie, die den plurizentrischen Charakter und die natürlich vorkommende Variation des Deutschen deutlich macht.

Für die einzelnen nationalen Varietäten sollten entsprechende Bezeichnungen verwendet werden: Deutschländisches Deutsch, Österreichisches Deutsch, Schweizerisches Deutsch. Die Redeweise "Besonderheiten von ..." sollte vermieden und stattdessen der Ausdruck 'Merkmale des ... Deutsch' verwendet werden, da sonst immer eine Abweichung von einer einzig gültigen Norm unterstellt wird.

Das Ernstnehmen der pragmatischen Ebene als integralen Bestandteil der Kommunikation und der Einbezug der Tatsache, daß Länder und Regionen Kommunikationsgemeinschaften mit eigenen Kommunikationsregeln sind.

Erfolgreiche Kommunikation beruht neben der Kenntnis der Sprache auch auf der Kenntnis dieser pragmatischen Regeln und den nationalen Unterschieden zwischen diesen. So sind die bundesdeutschen Normen für Österreich (möglicherweise auch für die Schweiz) vielfach zu direkt, sodaß Lerner dort in unerwartete Schwierigkeiten kommen, wenn sie diesen Gesprächsstil übernehmen und in anderen deutschsprachigen Regionen anwenden. Diese Unterschiede betreffen vor allem die Modalpartikelverwendung, die Sprech-

handlungsregeln, Höflichkeitskonventionen sowie die Verwendung modaler Elemente.² In Österreich wird vielfach viel indirekter kommuniziert als in Deutschland; das Wahren des eigenen Gesichts und das Nichtverletzen des anderen Gesichts gelten als wichtige Prinzipien.

V. PRAKTISCHE HILFEN FÜR DEN UNTERRICHT

Hier können nur einige Hinweise auf die zwei wichtigsten Bereiche - die Vermittlung von Unterschieden in Aussprache und Lexik - gegeben werden, wobei der Ausgangspunkt das Österreichische Deutsch ist. Umfassende didaktische Hilfen finden sich im *Österreichischen Sprachdiplom*, das explizit auf die Anforderungen des DaF-Unterrichts eingeht und insgesamt etwa 400 Unterschiede auf der Ebene des Grund- und Mittelstufenwortschatzes verzeichnet.³

Die Vermittlung lexikalischer Unterschiede

Für die Vermittlung der Unterschiede zwischen den nationalen Varietäten ist es notwendig, ein tragbares theoretisches Konzept mit gut handhabbaren und leicht faßbaren Kriterien zur Verfügung zu haben. Bei den Unterschieden in der Lexik sind dies

a) Die Relation von sprachlicher Form und sprachlichem Inhalt (synonym, teilsynonym, polysynonym, semantisch/ stilistisch falsche Freunde).

b) Die Vorkommensrelationen zwischen den nationalen Varianten (trilateral, binational, sachspezifisch, sprachgebrauchsspezifisch, stilspezifisch).⁴

Die lexikalischen Ausdrücke werden zuerst hinsichtlich des Kriteriums der Relation von Form und Inhalt geordnet und anschließend anhand des zweiten weiter unterteilt. Aufgrund dieser beiden Kriterien kann man zeigen, daß die nationalen Varietäten des Deutschen untereinander natürlich in Beziehung stehen und neben vielen Gemeinsamkeiten auch spezifische Eigenmerkmale haben, die sie zuweilen aber mit einem anderen Land teilen. Das Schema auf Seite 250 soll das verdeutlichen:

Die Teilmengen sind:

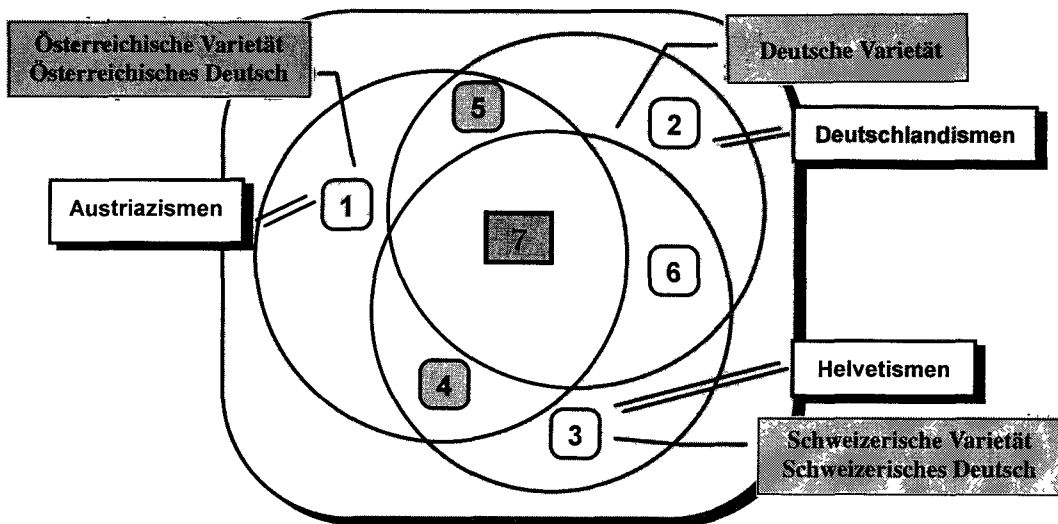
a) 1-3 = Uninationale Varianten: "Echte" Austriazismen, Deutschlandismen, Helvetismen;

b) 4-6 = Binationale Varianten: Varianten, die Österreich und Schweiz ge-

2) Vgl. dazu MUHR (1987b und c, 1993a, 1994a und 1995b sowie 1996c).

3) Vgl. weiters MUHR (1993b). Beschreibungen des Österreichischen Deutsch sind: WIESINGER (1988), MUHR (1993), MUHR/SCHRODT/WIESINGER (1995).

4) Vgl. dazu ausführlich MUHR (1996b).



genüber Deutschland bzw. Österreich und Deutschland gegenüber der Schweiz etc. spezifisch und gemeinsam sind.

c) **7 = Regional unmarkierte Sprachformen:** Im Zentrum der drei Schnittmengen befinden sich die regional unmarkierten Varianten, die allen drei Varietäten gemeinsam sind und als regional unmarkierte *Schnittmenge* der drei Varietäten der neutrale, unspezifizierte Formen- und Systembestand der deutschen Standardsprache aufzufassen ist (Gemeinsprache). Als unmarkierte Standardsprache im engeren Sinn sollte man nur jenen Teil des Gesamtdeutschen verstehen, der für keine der drei Haupt-Regionen spezifisch ist.

Dieses Kriterium muß nun mit der Form-Inhaltsrelation verbunden werden. Demnach lassen sich unterscheiden:

1. Parallelformen (Wortdubletten):

1.1. Echte Parallelformen:

In jeder der drei/zwei nationalen Varianten gibt es für dieselbe Sache formal verschiedene Ausdrücke, die aber synonym sind. Es sind das jene nationalen Varianten, die den Mitgliedern der Sprachgemeinschaft meistens auch am deutlichsten bewußt sind. Kombiniert mit dem ersten Kriterium, gibt es trinationale oder binationale Parallelformen.

1.2. Sachspezifika als 'unechte Parallelformen':

Dazu gehören alle Ausdrücke, die sich als 'Sachspezifika' denotativ (extensional) nur bedingt entsprechen. Dazu gehören aus der genannten Liste z.B. *die Trafik* ((*Tabakladen*), *die Melange* ((*Milchkaffee*), *die Palatschinke* ((*Pfannkuchen*) usw.

Beispiele	Österreichisch	Bundesdeutsch	Schweizerisch
Uni-/trinationale Parallelformen	Erlagschein Umfahrung Familienbeihilfe	Zahlkarte Umgehungsstraße Kindergeld	Einzahlungsschein Umfahrungsstraße Kinderzulage
Binationale Parallelformen	Jänner	<i>Januar</i>	<i>Januar</i>
	<i>Leintuch</i>	Laken	<i>Leintuch</i>
	<i>Lehrling (weiblich)</i>	<i>Lehrling/'Azubi'</i>	Lehrtochter
Sachspezifika	die Trafik	(Tabakladen)	(Tabakladen)
	die Palatschinke	(Pfannkuchen)	(Pfannkuchen)
Sprachgebrauchsspezifika	<i>das Deka</i> <i>Erdapfel</i> - Kartoffel	100 <i>Gramm</i> Kartoffel	100 <i>Gramm</i> Kartoffel

Besondere Beachtung verdienen Parallelformen, die sich formal nur ganz geringfügig unterscheiden und deshalb als Fehler angesehen werden, in Wirklichkeit aber so und nicht anders im jeweiligen Land vorkommen:

	Österreichisch	Bundesdeutsch	Schweizerisch
1.	das Jus	die Jura	die Jura
	die Kassa (selten Kasse)	die Kasse	die Kasse
2.	die Maroni	die Maronen	die Marroni
	durchwegs	durchweg	durchwegs
3.	ankündigen	ankündigen	ankünden
	Aussendung	Aussendung	Ausschickung

1.3 Sprachgebrauchsspezifika, die zwar Parallelförmigkeiten sind, sich aber in Gebrauch und Frequenz unterscheiden (z.B. als Nebenformen):

Dabei handelt es sich um Ausdrücke, die sich denotativ weitgehend entsprechen, aber aus verschiedenen Gründen eine linguistische Haupt- oder Nebenform sind und im Gebrauch daher nur bedingt parallel gehen. Sie stellen einen weiteren Typ 'unechter Parallelförmigkeiten' dar. Beispiele dafür sind z.B. *die Maut* (in Österreich einzige Hauptform, in Deutschland Nebenform), *Erdapfel*/Kartoffel (in Österreich werden beide Formen nebeneinander verwendet, in Deutschland nur *Kartoffel*)

2. Teilsynonyme, Polysynonyme, 'Falsche Freunde'

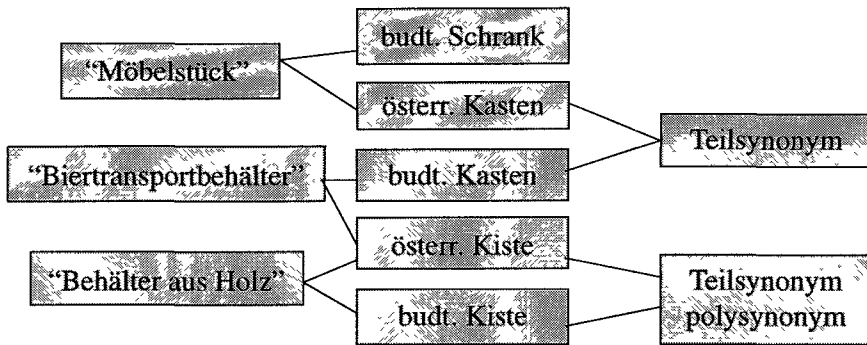
Dabei handelt es sich um formal gleiche Ausdrücke, die sich jedoch auf der Bedeutungsebene denotativ (extensional) oder konnotativ ganz oder teilweise unterscheiden.

2.1 Teilsynonyme bzw. Polysynonyme

Dazu einige Beispiele im Überblick.

	Österreichisch	Bundesdeutsch	Schweizerisch
1.	Pension [allgem. für Altersversorgung]	[Altersversorgung der <u>Beamten</u>] sonst Rente	
	Pension [kleines Hotel]	[kleines Hotel]	[kleines Hotel]
2.	Sessel/Stuhl [Sitzmöbel mit Lehne]	Stuhl	Stuhl
	Fauteuil [gepolstertes Sitzmöbel]	Sessel	Sessel
3.	läuten [eine (Tür)Klingel betätigen] (auch suddt.)	klingeln, schellen	klingeln
	läuten [eine Glocke z. Tönen bringen]	läuten	läuten

Ein typisches Beispiel ist auch die folgende Triade *Kasten - Kiste - Schrank*:



Hier wären noch weiter zu unterscheiden:

2.2. Semantisch Falsche Freunde (Homographie ohne Homosemie): Dabei handelt es sich um formal gleiche Ausdrücke mit unterschiedlichem Bedeutungsumfang.

Beispiele dafür sind "*angreifen*" für *berühren* statt "*anfassen*" bzw. *Stuhl/Sessel*, die in Österreich synonym sind, in Deutschland aber nicht (Sessel = Polstersessel).

2.3. Semantisch und stilistisch Falsche Freunde (Homographie ohne Homosemie, aber unterschiedliche stilistische Konnotationen.)

Ein Beispiel dafür ist z.B. "*Kotze*", bei dem in den Wörterbüchern als Äquivalent "Erbrochenes" und "Decke" angegeben ist. Der Ausdruck bedeutet in Österreich aber überwiegend eine "*Pferdedecke*" bzw. "*Wolldecke aus grober Wolle*". Die Bedeutung "Erbrochenes" ist zwar bekannt, aber nicht wirklich in Gebrauch.

3. Präferenzunterschiede innerhalb eines lexikalischen Feldes.

Dabei handelt es sich um Unterschiede in der Auswahl und Gebrauchshäufigkeit weitgehend synonymen lexikalischer Ausdrücke innerhalb eines semantischen Feldes. Typisches Beispiel dafür ist das Wortpaar "*schauen - sehen*“:

sehen/schauen/anschauen/ansehen etc.

Bedeutungskomponente	Österreichisch	Bundesdeutsch
[visuell wahrnehmen, bemerken]	sehen	sehen

[visuell betrachten]	<i>schauen, anschauen</i>	<i>sehen, ansehen, gucken</i>
[Blick in best. Richtung richten]	<i>schauen, blicken</i>	<i>blicken, schauen</i>
[ein best. Aussehen haben]	<i>ausschauen</i>	<i>aussehen</i>
[nach etw. suchen, zu erlangen suchen]	<i>suchen, schauen</i>	<i>ausschauen, spähen</i>
[sich um jmd. kümmern]	nach/auf jmd. <i>schauen</i>	nach jmd. <i>sehen, aufpassen</i>
[sich bemühen]	<i>schauen, dazuschauen</i>	<i>zusehen, bemühen</i>
[jmd. treffen, jmd. besuchen]	sich mit jmd. <i>treffen</i> , jm. besuchen	jmd. <i>sehen</i>
[etw. kopieren, abschreiben]	<i>abschauen</i>	<i>abgucken, abschreiben, nachmachen</i>

Der Überblick ist keineswegs vollständig, zeigt aber, daß die beiden Ausdrücke im Österreichischen Deutsch und im Deutschländischen semantisch nicht wirklich deckungsgleich sind und eigentlich nur Teilsynonymie zwischen beiden besteht. Diese Unterschiede sind für den Grund- und Mittelstufenunterricht jedoch nicht so relevant wie die zuvor genannten. Mit dieser Einteilung sollte es möglich sein, den Lernern nach und nach eine Vorstellung von den Unterschieden zu vermitteln (anfangs jedoch ohne Terminologie).

VI. DIE AUSSPRACHEUNTERSCHIEDE

Ich beschränke mich hier auf einen Vergleich zwischen Österreich und Deutschland, wobei nur die wichtigsten Punkte herausgegriffen werden. Die Realisierung des <s> im absoluten Anlaut vor Vokal als [z] (Sichel, Sohn etc.) ist in Süddeutschland (wie in Österreich) völlig ungebräuchlich und beginnt erst nördlich der Main-Linie. Selbst intervokalisch (wie in Base, le-

gen) ist in Süddeutschland (und Österreich) nur vereinzelt Stimmhaftigkeit anzutreffen.⁶

Dieselbe Verteilung findet sich auch für die Aussprache des Graphems <ch> in "Chemie" bzw. "China": Die Realisierung als [ç] bzw. [ʃ] ist typisch für das Mittel- und Norddeutsche.⁶

Auch die starke Behauchung des stimmlosen Plosivs [p] und die Stimmhaftigkeit bzw. Stimmlosigkeit von [t]/[d] bzw. [g]/[k] in verschiedenen Positionen sowie eine Reihe anderer Aussprachemerkmale, zeigen die typischen Nord-Süd-Unterschiede.⁷

Im Vokalbereich fallen vor allem die Nord-Südunterschiede in der Offenheit von [ə], [æ:], [e]/[e:], [a]/[a:], [u] in verschiedenen Positionen und der Flachheit des Diphthongs [aø] usw. Praktisch der gesamte Vokalbereich ist landesweit durch z.T. erhebliche Varianz gekennzeichnet.

Viele der Karten von KÖNIG (1989) zeigen darüber hinaus eine große Uneinheitlichkeit diverser Aussprachemerkmale, die sich oft quer über das ganze Land erstreckt.

Für Österreich gilt außerdem:

Wie im Süden Deutschlands werden die Plosive anhand der Opposition (stimmlose) Lenis vs. (Stimmlose) Halbfortis (bei geringer Aspiration) differenziert und nicht wie im Norden üblich bzw. vorgeschrieben anhand der Opposition stimmhaft/stimmlos+aspiriert.

Die Endsilbe -ig wird einheitlich als [-ik] und nicht als [iç] realisiert, so wie das anhand der Karten von KÖNIG (1989) in ganz Süddeutschland bis nördlich der Rhein-Main-Linie der Fall ist.

Die Phoneme [l] und [n] treten als Silbenträger auf - bei gleichzeitigem Entfall des vorangehenden [ə], was völlig außerhalb der 'Vorschriften' ist.

Das Endsilben - e wird nicht als [ə], sondern als offenes [ɛ] realisiert.

Der Reduktionsvokal [ə], wie er von SIEBS gefordert wird, kommt in Österreich nicht vor - er wird auch als 'bundesdeutsch' abgelehnt.

Das Endsilben - er wird nicht als [ər], sondern als offenes, reduziertes [ɐ] realisiert, d.h., daß das [r] vokalisiert wird.

Nachfolgendes [r] führt bei fast allen Vokalen zu fallenden Diphthongen, was ebenfalls darauf hinweist, daß das [r] vokalisiert wird.

Im einzelnen ließen sich noch zahlreiche Unterschiede finden. Ob diese bewußt zu vermitteln sind, ist meines Erachtens fraglich. Es würde genügen, die nationalen Aussprache-Varianten systematisch anzubieten und das Schulungsprogramm so aufzubauen, daß sich die Unterschiede aus den vermittelten Beispielen von selbst ergeben.

5) Vgl. dazu die Karten S1 und S5 in KÖNIG (1989), S. 241, 245.

6) Vgl. dazu die Karten Ch3 und Ch4, ebd., S. 249.

7) Vgl. dazu die Karten T1, T3, K2, D6, ebd., S. 265, 267, 285, 301.

VII. ZUSAMMENFASSUNG

Ziel dieser Arbeit war es, das Konzept 'Deutsch als plurizentrische Sprache' darzustellen und auf seine Folgen für den Sprachunterricht hin zu untersuchen. Ich hoffe, daß meine Ausführungen gezeigt haben, daß die eingangs dargestellten Behauptungen und Einwände gegen die Berücksichtigung der plurizentrisch bedingten Unterschiede unzutreffend sind und es notwendig ist, auf die nationalen Varianten im DaF-Unterricht einzugehen, wenn der Unterricht nicht an den Fakten vorbeigehen soll.